

AUGENZEUGENBERICHT VON DER ATOMBOMBE

von Frau Setsuko Maria Hattori (Hiroshima, Noboricho-Pfarrei)

aus: "Katei no tomo" (Monatsschrift), Sanpaulo-Verlag, Tokyo, Juni 2006.

Die Stadt Hiroshima hat drei Gesichter: als militärisches Zentrum – als Stätte der Atombombe – als Stadt des Weltfriedens. Vor nunmehr gut sechzig Jahren stand Hiroshima infolge des Krieges als Militärstadt in voller Blüte. Mehr als vierzig Prozent des Stadtgebietes dienten militärischen Zwecken. Vom Hafen im Süden der Stadt wurden die Soldaten in die Gefechtszonen ausgesandt und im japanisch-chinesischen Krieg der dreissiger Jahre Kriegsmaterial verschickt. Als die japanischen Truppen in China eindrangten, rief dieser militärische Erfolg in Japan nationalistische Begeisterung hervor. Doch als sich mit der Ausdehnung des Krieges im Pazifik das Kriegsglück wendete, schlug die Stimmung durch die Niederlage in der Schlacht um die Midway Islands in ihr Gegenteil um. Es begann der Rückzug der japanischen Truppen nach Okinawa. Bis 1945 waren sodann fast alle großen Städte Japans amerikanischen Luftangriffen ausgesetzt. Wider Erwarten blieb Hiroshima davon verschont, doch der Grund dafür lag, wie ich im Rückblick meine, darin, dass die Militärstadt Hiroshima schon für den Abwurf der Atombombe vorgesehen war. Am 6. August 1945 warf der amerikanische Bomber "Enola Gay" eine einzige Bombe auf Hiroshima ab – die Atombombe. 200,000 Menschen verloren ihr Leben, 300,000 wurden verwundet oder erlitten Strahlenschaden. Später erfuhr ich, dass die Hitze im Hypozentrum, dem Nullpunkt, zwischen 3,000 und 4,000 Grad betrug – bedenkt man zum Vergleich, dass Eisen bei 5,000 Grad schmilzt, kann man sich die ungeheure Gewalt in etwa vorstellen. Die Windstärke erreichte 300 Meter pro Sekunde. In einem Taifun kann man sich schon bei einer Windgeschwindigkeit von 50 Metern in der Sekunde kaum auf den Beinen halten. In einem Umkreis von drei Kilometern waren alle Gebäude völlig zerstört.

Damals war ich eine Schülerin von vierzehn Jahren. Da die Männer alle zum Militär eingezogen, also keine Arbeitskräfte verfügbar waren, mussten wir zwangsweise in den Waffenfabriken arbeiten. Statt in der Schule zu lernen, stellten wir Munition her. Der 6. August war ein freier Tag, ich saß bei einem späten Frühstück in unserem Haus, als plötzlich ein heller Lichtblitz aufflammte. Wie später festgestellt wurde, dauerte er nur 0,3 Sekunden. Wer nicht in einem Haus war, wurde von der Hitzewelle dieses Lichtstrahls augenblicklich verbrannt. Sogleich vernahm ich ein lautes Krachen, das Haus schwang hin und her wie bei einem starken Erdbeben. Ich wurde in die Luft gewirbelt und hart auf den Boden geschleudert. In einer Wolke von Staub und Rauch fiel die Zimmerdecke herunter und die Pfeiler, die das Haus trugen, brachen zusammen. Es war fast unmöglich zu atmen – "das ist das Ende" war mein einziger Gedanke. Aber da unser Haus einstöckig war, konnte ich mich mit äusserster Mühe aus den Trümmern ins Freie retten. Meine Kleider waren völlig zerfetzt und ich blutete an vielen Stellen durch die Glassplitter, die in den Leib eingedrungen

waren. Als ich umherblickte, sah ich, dass alle Häuser eingestürzt waren. Von überall her ertönten Hilfeschreie. Viele Menschen lagen unter den Haustrümmern begraben und riefen um Hilfe, wurden aber bald das Opfer des sich rasch ausbreitenden Feuers. Da die Überlebenden alle verletzt waren, konnte niemand helfen – es blieb nichts übrig, als sich selbst in Sicherheit zu bringen. Ich floh mit meiner Mutter in einen nahe gelegenen Park und sah den Strom der Vorüberziehenden: die Kleider zerrissen, die versengten Haare aufrecht gesträubt. Als die Stadt Hiroshima einige Jahre später die Überlebenden einlud, ihre Erinnerungen an diesen Tag malerisch zum Ausdruck zu bringen, kamen herzbewegende Zeichnungen zustande: Menschen mit geschwollenen Händen und verbrannten Gesichtern, als trügen sie Masken; andere hielten ihre Eingeweide, damit sie nicht herausfielen; wieder anderen hing der Augapfel aus der Augenhöhle; eine Mutter umarmte ihr Kind, das ein Ohr verloren hatte: “ach, du tust mir so leid!” Bei vielen löste sich die verbrannte Haut von den Armen und hing wie Kleiderfetzen von den Fingerspitzen herab, so dass sie die Arme nicht senken konnten. Alle hatten einen tiefen Schock erlitten, waren unfähig zu denken und liefen nur, um der Angst zu entkommen, so weit die Füße trugen.

Inzwischen breitete sich die Feuer aus, und die zerstörten Häuser begannen zu brennen. Da alle verwundet waren, konnte niemand löschen, und so wurde Hiroshima bis zum Abend zu einem Flammenmeer, als hätte jemand sein Feld abgebrannt. Dann fielen schwere, schwarze Regentropfen, wie von Öl, pechschwarz. Später wurde das damit erklärt, dass Staub und Trümmerteilchen, in enorme Höhen emporgetragen, sich dort mit Feuchtigkeit verbanden und so diesen ungewöhnlichen schweren, öligen Regen bildeten. Aber wir waren froh, darin gebadet zu werden, wussten wir doch nicht, wieviel an Strahlung in jedem dieser kühlen Tropfen enthalten war. Nass bis auf die Haut (und gebadet in Strahlung) begannen wir mitten im Sommer vor Schüttelfrost zu zittern, als hätten wir Fieber. In dieser Nacht schliefen die Menschen im Freien auf den Feldern, aber viele der Verletzten starben unter Stöhnen bis zum Morgen.

Am folgenden Tag streifte ich mit meiner Mutter durch die Stadt, um nach meinem Vater zu suchen. Erst viel später erfuhren wir, dass er zur Zwangsarbeit nahe dem Nullpunkt eingesetzt war und daher sofort sein Leben verlor; aber als wir ihn suchten, wussten wir nicht, wo er sein könnte. Während wir so suchend dahingingen, schleppte ich hinkend meinen Fuß nach. Erst jetzt bemerkte ich, dass sich in meiner Hüfte etwas wie ein dreieckiger Knoten gebildet hatte – in den Körper eingedrungenes Glas. Viele, kaum noch am Leben, flehten uns um Wasser an: “Wasser, einen Schluck nur, bitte!” Sie alle starben bald, nicht unter Schmerzensschreien, sondern stöhnend vor Durst. Rückblickend scheint mir das nicht nur ein physischer Schmerz gewesen zu sein – er erinnert mich an das Stöhnen Christi am Kreuz: “Mich dürstet”.

Nun mussten wir daran denken, die Toten zu verbrennen. So sammelten wir trockene Zweige, legten sie auf die Haufen der Leichen und gossen Benzin darüber. Der nette kleine

Junge von nebenan und viele mir Unbekannte wurden so verbrannt. Binnen kurzem blieben nur verkohlte Knochen übrig. Überall tat man dasselbe, so dass ganz Hiroshima zu einem einzigen Friedhof wurde. Warum starben so viele? Zur Vorbereitung gegen die Folgen von Luftangriffen, nämlich um anschließende Feuersbrünste einzudämmen und offene Fluchtwege zu schaffen, hatten die Leute leicht brennbare Häuser abgerissen; vor allem Kinder, auch Mädchen, waren damit beauftragt. Damit waren aber die Hindernisse beseitigt, die die Druckwelle der Atombombe hätten bremsen können. Die Soldaten hatten auf den freien Stellen, wo vorher Häuser standen, süße Kartoffeln gepflanzt. So konnten sich die Überlebenden von diesen Pflanzen, denen die Atombombe keinen Schaden zugefügt hatte, ernähren.

Doch nach einigen Wochen ereignete sich Schreckliches. Menschen, die anscheinend keine Wunden davongetragen hatten und gesund aussahen, litten plötzlich an schwerem Nasenbluten und Durchfall, die Haare fielen aus, und bald starben sie. Das waren die Wirkungen der Strahlenkrankheit. Die Atombombe hatte nicht nur die Stadt zerstört, sondern auch die Atomstrahlung über das gesamte Stadtgebiet ausgebreitet. Das Kind meiner Freundin erkrankte infolge der Atombombe an Leukämie. Dieser Junge kam vor Schmerzen auch nachts keine fünf Minuten zur Ruhe, so dass die Mutter, erschöpft von den Anstrengungen der Pflege, ihn schließlich schalt: "Lass mich doch ein wenig schlafen!" Der Junge erwiderte weinend: "Es ist doch nicht meine Schuld, dass ich krank bin. Gib mir meinen gesunden Körper zurück! Ich will noch länger leben." Er starb mit sechs Jahren. Mädchen im empfindsamen Alter trugen entstellende Brandwunden im Gesicht davon und waren so zu einem traurigen Leben verurteilt. Eines von diesen "Atombomben-Mädchen" schrieb ein Gedicht "Lächeln, komm wieder!"; das Gedicht lautet: "Ein grausames Geschick trage ich an meinem Leib – einsam verbringe ich meine Tage – das mädchenhafte Lächeln ist entschwunden – Lächeln, du wirst eines Tages wiederkehren". Diese Frauen sind heute leibhafte Zeugen, Aufruf zu einem Ende mit der Atombombe und Gesandte für den Frieden.

Ich selbst konnte vier Jahre später die Taufe empfangen und im Gebet für die Verstorbenen wie für den Frieden meine Seelenruhe erlangen. Im Namen der an jenem Tag Gestorbenen rufe ich der Welt die Botschaft von Hiroshima zur.

Gegenwärtig verfügt die Welt, wie ich höre, über ein atomares Explosionspotential, das sich etwa auf das Millionenfache der Atombombe von Hiroshima beläuft. Als Atombombengeschädigte kann ich von Hiroshima aus nur betonen, dass die Bombe die Menschheit zu zerstören droht. Was geschah denn am 6. August hier, was taten die Menschen da? Wenn wieder ein solcher Krieg ausbricht, ist die Menschheit verloren. Krieg zerstört alles, Frieden baut auf. Auch in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen zerbricht das Vertrauen durch Hass und Streit. Aber wenn wir uns unserer Schwäche bewusst sind, beten und einander helfen, kann Frieden aufgebaut werden. Können wir etwas für den Frieden tun? Ja, wenn jeder einzelne nachdenkt und beharrlich betet.

Ich möchte meinen Vortrag mit einem Lied beschließen. “Die Stadt meiner Heimat ist niedergebrannt, / die Gebeine der Verwandten in der verbrannten Erde begraben, / jetzt blühen dort weisse Blumen, / oh, diese unverzeihliche Atombombe, / noch einmal unverzeihliche Atombombe! / ... diese Botschaft der ganzen Welt.”

(Frau Setsuko Maria Hattori ist die Mutter von Daisuke Petrus Hattori, dem Pfarrer der katholischen Kirche in Fukuyama.)

(Übersetzer: P. Klaus Riesenhuber, SJ)